





Ute Krause
Theo und das Geheimnis des schwarzen Raben




Ute Krause

Theo und das
Geheimnis
des schwarzen
Raben



Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich

Für Nikolai



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage 2018

© 2018 cbj Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagbild und Innenillustrationen: Ute Krause
Umschlaggestaltung und Satz: Lena Ellermann, Berlin
cl · Herstellung: UK

Reproduktion: Lorenz & Zeller, Inning a.A.

Druck: Mohn Media GmbH, Gütersloh

ISBN 978-3-570-17579-8

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Inhalt

Kapitel 1	Der Rabe	11
Kapitel 2	Unheimlicher Besuch	19
Kapitel 3	Taubenreste	29
Kapitel 4	Alte Eiche, Punkt Mitternacht	38
Kapitel 5	Der verschwundene Koch	50
Kapitel 6	Das fliegende Schiff	67
Kapitel 7	Die Geschichte des Käpt'ns	82
Kapitel 8	Die Stimme hinter den Felsen	93
Kapitel 9	Flaute	109
Kapitel 10	Aus der Tiefe	120
Kapitel 11	Die Insel der Vergessenen Kinder	136
Kapitel 12	Das Geheimnis des Essenswunschbaumes	159
Kapitel 13	Das Wiedersehen	175
Kapitel 14	Reise durch die Nacht	190



1. Kapitel

Der Rabe



Theo war neun Jahre alt und lebte mit seiner Mutter und seinem Stiefvater in einem Stadtteil von Berlin namens Friedenau. Dort gab es ruhige Straßen mit winzigen Vorgärten, in denen sich im Sommer die Blumen im Wind wiegten und alte Bäume die Bürgersteige säumten.

In so einer Straße wohnte Theo im obersten Stock eines grauen Mietshauses, an dem schon der Putz abblätterte. Er hatte ein kleines Zimmer, das auf den Hinterhof hinausging, und vor seinem Fenster breitete eine riesige alte Platane ihre Krone aus. Die Baumrinde war glatt wie Leder, nur dort, wo sie sich schälte, hatte der Stamm lauter blassbeige Flecken. Im Winter saßen Raben auf den breiten Ästen vor Theos Fenster und hinterließen ihre Spuren im Schnee. Im Sommer aber war der Baum in ein dichtes Blätterkleid gehüllt, und wenn die Sonne hindurchschimmerte, tauchte sie Theos Zimmer in ein grünliches Licht. Wenn dann auch noch der Wind durch die Blätter fuhr und die grünen Schatten wie Wellen über



Theos Wand wogten, dann war es, als läge das Zimmer auf dem Grund eines tiefen Meeres.

Das jedenfalls stellte Theo sich vor, wenn er auf seinem Bett lag und die Schattenwellen betrachtete. Manchmal träumte er davon, auf einem Schiff ganz weit fortzusegeln. Das träumte er vor allem, wenn es wieder Ärger mit Martin und Mama gegeben hatte.

Martin war Mamas Freund und Theos Stiefvater.

Eigentlich hätte Theo lieber einen echten Vater gehabt, aber an seinen echten Vater konnte er sich nicht erinnern. Der war, als Theo zwei Jahre alt war, eines Tages einfach nicht mehr nach Hause gekommen. Theo hatte Mama manchmal nach ihm gefragt. Dann

hatte Mama erzählt, dass er vom Zigarettenholen nicht mehr zurückgekehrt war.

»Ist er meinetwegen gegangen?«, fragte er.

»Aber nein! Auf keinen Fall«, hatte Mama entrüstet gerufen. »Er hat dich immer sehr lieb gehabt, und wo auch immer er sein mag, denkt er ganz bestimmt an dich.«

Theo hätte gern einen Papa gehabt, der mit ihm im Park kickte oder eine Radtour machte oder Monopoly spielte, und eines Tages hatte Mama tatsächlich einen Neuen mitgebracht.

Er hieß Martin und war ganz anders, als Theo es sich gewünscht hatte. Er spielte nicht Fußball und mochte weder Radfahren noch Monopoly. Stattdessen stand er den halben Tag in der Küche und probierte neue Rezepte aus, denn er war von Beruf Koch. Aber nicht etwa irgendein Koch, sondern ein echter Drei-Sterne-Koch, wie Mama Theo erklärte. Dass er im Moment keine Arbeit hatte, lag daran, dass er einfach zu gut war, um in einem ganz gewöhnlichen Restaurant zu arbeiten, und bei den richtig guten Restaurants war gerade keine Stelle frei.

Stattdessen schrieb Martin an einem Kochbuch und dafür erfand er täglich neue und besonders originelle Rezepte. Und da er die an jemandem ausprobieren musste, kochte er für Theo und Mama: So gab es flambiertes Hühnchen mit Erdbeer-Schokoladensoße, Froschschenkel-Rosenkohl-Lasagne oder Vanilleeis mit Sauerkraut.

Jeden Tag fragte sich Theo ängstlich, was es wohl diesmal zum Essen geben würde. Viel lieber hätte er ganz normale Spaghetti mit Tomatensoße gegessen, oder Fischstäbchen, aber das durfte er nicht laut sagen, denn dann wurde Martin wütend. Er war nämlich sehr empfindlich und, wie Mama sagte, ein großer Künstler. Mama lobte

alles, was er kochte, nur als es einmal gegrillte Heuschrecke auf Apfel-Birnen-Mousse gab, streikte auch sie.

Es gab immer wieder Abende, an denen Theo einfach keinen Bissen herunterbekam, und an genau so einem Abend fängt unsere Geschichte an, die so ungewöhnlich ist, dass ihr ganz gewöhnlicher Anfang unbedingt erzählt werden muss.

Es gab Berliner Stadttaubenpastete mit Ananasstückchen und Himbeeren auf einem Bett von Kohlrabi-Ranunkelragout garniert mit Minzschaum. Martin fand, dass er sich diesmal selbst übertroffen hatte. Er hatte viele Stunden mit Einkaufen und Kochen verbracht, wie er Mama und Theo erzählte, und nachdem er die Teller feierlich auf den Tisch gestellt hatte, beobachtete er gespannt ihre Gesichter. Während Mama den wunderbaren Duft und die auserlesenen Zutaten lobte, stocherte Theo mit der Gabel in der Taube herum. Schließlich schob er den Teller beiseite.

»Das schmeckt mir nicht«, murmelte er.

Martins Augen verengten sich. Er presste die Lippen zusammen, bis sie nur noch ein dünner Strich waren, dann stieß er den Stuhl zurück, sodass er polternd zu Boden fiel.

Türknallend verließ er das Wohnzimmer. Die Bilder an der Wand wackelten und Mama zuckte zusammen. Sie und Theo sahen sich betreten an, als auch die Tür zum Arbeitszimmer heftig zugeschlagen wurde. Mama seufzte und legte die Gabel beiseite. Auch ihr war der Appetit vergangen.

»Wenn es mir doch nicht schmeckt«, sagte Theo leise.

Mama stützte den Kopf in die Hände. Sie wirkte plötzlich erschöpft. Doch als Theo sie fragte, ob er sich ein Käsebroten machen dürfte, stand sie auf und machte es für ihn.



Später, als Theo schon im Bett lag, hörte er aus dem Wohnzimmer die lauten Stimmen. Mama und Martin stritten. Über ihn und über das Käsebrot, das Mama geschmiert hatte, denn Martin hatte Ohren wie ein Luchs.

»Du verwöhnst ihn«, hörte Theo ihn schimpfen. »Das Kind tanzt dir auf der Nase herum.«

»Du bist zu streng«, antwortete Mama. »Auch wenn er ein Kind ist, hat er das Recht zu sagen, was er mag und was nicht.«

»Wenn das so weitergeht, ziehe ich aus. Dann wirst du schon sehen.«

»Bitte, Martin«, flehte Mama leise. »Ich rede mit ihm.«

Theo wusste, was das bedeutete. Sie würde die nächsten Tage sehr streng mit ihm sein, wenn Martin dabei war, damit Martin nicht glaubte, dass sie ihn verwöhnte.

Auf einmal fühlte sich Theo schrecklich einsam und er dachte an seinen richtigen Vater. Ob der auch so streng gewesen wäre wie



Martin? Und ob der auch so verrückte Sachen kochte?

Zwischen den Ästen der Platane raschelte es. Theo schaute hinaus in das Dämmerlicht, das die Schatten zwischen den Blättern vertiefte. Ein Rabe war auf dem Baum gelandet. Er hatte den Kopf leicht zur Seite geneigt und blickte Theo aufmerksam an. Sein blauschwarzes Gefieder hatte einen metallischen Glanz und war leicht zerzaust. Der Vogel musste schon älter sein, denn seine Flügelspitzen und sein Kopf waren leicht angegraut.



Theo erkannte den Raben wieder. Er war in letzter Zeit öfter gekommen, hatte auf einem der Äste Platz genommen und Theo von dort aus beobachtet.

Theo stand auf, ging zum Fenster und öffnete es. Der Rabe regte sich nicht. Er war so nah, dass Theo ihn fast berühren konnte. Sie sahen einander an, und es kam ihm vor, als wäre der Blick des Raben plötzlich sanfter geworden. Theo streckte vorsichtig die Hand nach ihm aus. Da schlug der Rabe kräftig mit den Flügeln, erhob sich und flatterte davon. Theo schaute ihm nach. Morgen würde er Brotkrumen auf das Fenstersims legen. Vielleicht konnte er den Raben ja zähmen.

Jemand klopfte an die angelehnte Tür. Theo wandte sich um. Mama trat ein und schloss sie leise hinter sich.

»Theo.« Ihr Ton war fast bittend.

Sie sahen sich an. Mama sah aus, als ob sie geweint hatte. »Theo, ich möchte, dass du dich bei Martin entschuldigst.«

Theo senkte den Blick und schüttelte den Kopf.

Mamas Ton wurde schärfer. »Er hat sich viel Mühe mit dem Essen gegeben und du hast ihn beleidigt.«

»Es hat mir einfach nicht geschmeckt«, erklärte Theo.

Mama ließ sich auf die Bettkante sinken. »Das ist mir klar«, sagte sie leise und knetete die Bettdecke mit den Fingern.

»Er mag mich nicht«, erwiderte Theo.

Mama schüttelte den Kopf. »Red keinen Unsinn. Natürlich mag er dich. Er kümmert sich um dich, kocht für dich, er ist da, wenn ich spät aus dem Büro komme.



Meinst du, er würde das alles tun, wenn er dich nicht mögen würde?»

»Er macht mir die Tür auf, wenn ich aus der Schule komme, und dann verschwindet er in seinem Arbeitszimmer, bis du nach Hause kommst«, entgegnete Theo.

Ihre Blicke trafen sich. Theos Blick war bockig, Mamas hilflos. Sechs Wochen Sommerferien lagen vor ihnen. Beide wussten, was das bedeutete, denn Mama musste einen Großteil der Ferien arbeiten.

In dem Moment rief Martin aus der Küche nach ihr. Sie erhob sich und drückte Theo ein Küsschen auf die Nasenspitze.

»Also«, sagte sie. »Zieh dir den Schlafanzug an und putz dir die Zähne. Ich komme gleich Gute Nacht sagen.«

Später, im Bett, starrte Theo noch lange in die schimmernde Dunkelheit hinter der Platane. Die Blätter waren inzwischen schwarz-grün, und er fragte sich, wie die Ferien wohl werden würden. Martin hatte ihm nicht einmal Gute Nacht gesagt.

Bevor er einschlief, war ihm, als würde er einen Flügelschlag durch das angelehnte Fenster hören. Und dann wusste er nicht mehr, ob er wachte oder träumte.

2. Kapitel

Unheimlicher Besuch



Ein Wind war aufgekommen und eine leichte Böe stieß das Fenster auf. Die Fensterflügel schlugen aneinander und davon wurde Theo wach. Die Blätter rauschten, und das Rauschen wurde immer lauter, als kündigte sich ein Sturm an.

Verschlafen setzte Theo sich auf. Gerade als er aufstehen wollte, um das Fenster zu schließen, sah er, wie der alte Baum erbebte. Die Zweige schlugen wild gegeneinander und knackten laut. Die Blätter erzitterten und dann schob sich eine riesige dunkle Wand zwischen den Ästen hindurch und kam mit einem lauten Ächzen und Knarzen in leichter Schräglage zur Ruhe.

Theo drückte sich ängstlich in die Schatten. Er war wie gelähmt. Was hatte das alles zu bedeuten? Leise Stimmen drangen von oberhalb der Wand zu ihm. Kurz darauf wurde etwas durch sein Fenster geworfen und knallte klirrend zu Boden. Es war ein Seil mit einem Eisenhaken. Das Seil wurde angezogen und der Haken verfang sich unter dem Fensterbrett.

Dann sah Theo den Raben, der ihn schon mehrfach besucht hatte. Er hörte den leisen Flügelschlag und sah den schwarzen Schatten, der die Wand hinaufflog. Plötzlich war ein Surren zu hören und es erschien eine Strickleiter. Sie landete direkt auf Theos Fenstersims.

Das Ganze wurde immer unheimlicher. Vorsichtig ließ sich Theo über die Bettkante gleiten und versteckte sich unterm Bett. Sein Herz hämmerte so laut, dass man es sicher im ganzen Zimmer hören konnte. Was passierte hier? Waren Außerirdische im Baum gelandet, die ihn entführen wollten? Oder waren es Einbrecher? Er wollte nach Mama rufen, aber als er den Mund öffnete, kam kein Pieps heraus.

Der Mond schob sich über das Dach des gegenüberliegenden Hauses, und in seinem blassen Licht erkannte Theo eine dunkle Gestalt, die langsam die Leiter hinabkletterte. Der Mann stieß das Fenster auf und ließ sich lautlos zu Boden gleiten.

Er war, soweit Theo das erkennen konnte, etwas merkwürdig gekleidet, trug kniehohe Stiefel, einen breitkrempigen Hut und eine altmodische blaue Uniformjacke mit goldenen Knöpfen. Außerdem hatte er einen Säbel und einen Revolver im Gürtel stecken.

Der Mann sah sich suchend im Zimmer um, bis sein Blick auf Theos Bett fiel. Er stutzte. Ob er wohl bemerkt hatte, dass es leer war?

Theo drückte sich unter seinem Bett fest an die Wand und hielt den Atem an. Der Mann ging zur Kommode, wo er nacheinander alle Schubladen aufzog und sie durchstöberte. Anscheinend fand er nicht, was er suchte, und ging zum Kleiderschrank, der direkt neben dem Bett stand. Seine Stiefel waren nur wenige Zentimeter von

Theos Gesicht entfernt und rochen nach Leder und Seetang. Sie hatten Sporen und wirkten schon ziemlich abgetragen. Der Mann durchwühlte den Kleiderschrank und fluchte leise, weil er auch hier nichts zu finden schien. Kein Wunder, Theos T-Shirts und Jeans hätten ihm ganz bestimmt nicht gepasst.

Der Mann wandte sich um, verließ murrend das Zimmer und verschwand im Flur.

Wo wollte er jetzt hin?

Theo schob sich vorsichtig ein Stück unter dem Bett hervor und lauschte. Im Flur war es still. Was machte der Eindringling wohl gerade? Ob er Martins Anzüge anprobierte? Mama würde garantiert einen Schreikrampf bekommen, wenn sie den Mann vor ihrem Kleiderschrank entdeckte.

Theo stand leise auf. Sein Blick fiel auf das große dunkle Ding, das da im Baum vor seinem Fenster festsass. Es war kein UFO mit Außerirdischen, nein, es war ein riesiges altes Schiff. Es hatte rote Segel und Ausbuchtungen für Kanonen. In goldenen

